

REZENSION

Natalia Berger: The Jewish Museum. History and Memory, Identity and Art from Vienna to the Bezalel National Museum, Jerusalem

Berger, Natalia: The Jewish Museum. History and Memory, Identity and Art from Vienna to the Bezalel National Museum, Jerusalem [= Ben-Rafael, Eliezer/Gorny, Yosef/Liwerant, Judit Bokser (Hg.): Jewish Identities in a Changing World, Band 29], Leiden/Boston: Brill 2018, 584 S., ISBN: 978-90-04-35387-9, EUR 160,00.

Besprochen von Dorothea Warneck.

Die Debatte um die Fragen, was jüdische Museen sind oder sein sollen, welche Ausrichtung sie haben und was ihre genuinen Aufgaben sein sollten – und welche vermeintlich nicht –, ist nicht erst seit der jüngst heftig geführten Diskussion um das Jüdische Museum Berlin und seinen ehemaligen Direktor Peter Schäfer virulent. Bereits die Gründerinnen und Gründer der ersten jüdischen Museen in Europa Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts haben diese Fragen kontrovers diskutiert und ganz unterschiedliche Antworten darauf in ihren Häusern gefunden. Mit dem Zweiten Weltkrieg und der Shoah brach die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte jüdischer Museen in Europa ebenso wie die Debatten um diese Institutionen, ihre Sammlungen, Ausrichtungen und Bedeutung ab. Die Museen und ihre Sammlungen wurden zerstört und geplündert, die allermeisten Akteurinnen und Akteure deportiert, ermordet oder in die Emigration gezwungen. Auch wenn in etlichen Städten in West- und Ostmitteleuropa in den Jahren und Jahrzehnten nach Kriegsende wieder jüdische Museen gegründet wurden und diese z. T. auch Sammlungsbestände aus den jüdischen Vorkriegsmuseen zeigten, spielten weder die institutionelle Vorgeschichte noch die in den 1920er und 30er Jahren intensiv geführten Debatten um Ausrichtung, Bedeutung und Funktion jüdischer Museen eine wirkliche Rolle im Institutionenbewusstsein. Erst seit wenigen Jahren wird – abgesehen von wenigen Ausnahmen wie Prag oder Wien, die hier bereits seit Jahren aktiv sind – der Blick in den Museen wie auch in der Forschung langsam auf diese Frühgeschichte gerichtet.

Die Kunsthistorikerin und Ausstellungskuratorin Natalia Berger¹ hat nun eine Monografie vorgelegt, in der sie eben dieser Frühgeschichte der Institution ‚Jüdisches Museum‘ in ihren vielfältigen Formen und Ausprägungen in Ostmitteleuropa und Palästina nachgeht. Ausgehend von der These, dass Museen stets eine sowohl bewahrende wie auch identitätsprägende Funktion haben, untersucht die Autorin die Frage, wie die ersten jüdischen Museen die Komplexität jüdischer Identität(en) vor dem

¹ Berger, Natalia: *Jews and medicine: religion, culture, science*, Philadelphia 1995. Berger, Natalia: *Where Cultures Meet: the story of the Jews of Czechoslovakia*, Tel Aviv 1990.

Hintergrund der sich in der Moderne rasant verändernden jüdischen Lebenswelten in Europa reflektierten und wie sich der sich wandelnde Bezug zu und Umgang mit jüdischer Geschichte und Kunst in dieser Zeit auf die Museen und ihre Funktion als identitätswahrende wie -formende Orte auswirkte. Die Museen sieht sie dabei nicht nur in direkter Tradition der *Wissenschaft des Judentums*, sondern auch als explizite Reaktion auf den wachsenden institutionellen wie gesellschaftlichen Antisemitismus. Die Entstehungszusammenhänge, Sammlungen, Ausrichtungen und Akteurinnen und Akteure jüdischer Museen um 1900 untersucht Berger in ihrer vergleichend angelegten Studie anhand der drei österreich-ungarischen jüdischen Museen in Wien (1895), Prag (1906) und Budapest (1909) sowie des 1906 in Jerusalem gegründeten Bezalel Nationalmuseums (heute Israel Museum).

The Jewish Museum ist in drei Hauptteile, ein ausführliches Einleitungs- und Schlusskapitel sowie einen Epilog gegliedert. In der Einleitung umreißt Berger zunächst die größeren ideen- und museumsgeschichtlichen Zusammenhänge, etwa die Bedeutung der Entstehung neuer Museumstypen wie Historischen und Nationalmuseen um 1900 sowie innerjüdische Entwicklungen wie die Entstehung der Wissenschaft des Judentums und Debatten über jüdische Kunst und Ästhetik. Im ersten Hauptteil der Arbeit geht sie dann ausführlich auf Vorläufer der Institutionalisierung des jüdischen Museumstyps ein. Hier greift sie zum einen die umfangreiche Privatsammlung jüdischer Kunst- und Ritualobjekte des französisch-jüdischen Komponisten und Kunstliebhabers Isaac Strauss heraus. Im Rahmen der Pariser Weltausstellung 1878 erstmals öffentlich präsentiert, gilt sie als Nukleus der Musealisierung jüdischer Kultur, Kunst und Geschichte und erster eigenständiger Beitrag von Juden zu internationalen Ausstellungen. Als museologisch wie sammlungstypologisch für alle um 1900 entstehenden jüdischen Museen in hohem Maße wegweisend und vorbildhaft wertet Berger die *Historic Anglo-Jewish Exhibition*, die 1887 in London stattfand. In dieser kooperativen Schau wurde erstmals eine Systematik entwickelt, wie verschiedenste Ritualobjekte des synagogalen wie häuslichen Gebrauchs sowie Kunstgegenstände im musealen Kontext als Objekte jüdischer Kultur, Kunst und Geschichte präsentiert werden können.

Der reich mit Fotografien von Exponaten, Porträts, Bildern und Dokumenten der historischen Museumsräume und Ausstellungen illustrierte zweite Hauptteil ist der Analyse der Entstehungszusammenhänge der jüdischen Museen Wien, Prag und Budapest gewidmet. Der Aufbau der einzelnen Analysekapitel folgt dabei jeweils einem einheitlichen Schema. Nach einem kurzen Abriss der jeweiligen jüdischen Lokalgeschichte folgen die Untersuchung der Entstehungszusammenhänge der Museen und ihre Entwicklungsphasen, inklusive der programmatischen Ausrichtung der Sammlungen und Ausstellungen, sowie die Darstellung der biografischen, sozialen und disziplinären Prägungen zentraler Akteurinnen und Akteure. Alle drei Museen wurden als Vereine gegründet, mehr oder weniger eng angebunden und unterstützt durch die jeweiligen Kultusgemeinden. Die Mitglieder gehörten überwiegend zum gut gebildeten und vermögenden jüdischen Bürgertum und waren in der Regel in zahlreichen anderen Kultur- und Kunstvereinen in der Stadt aktiv. Weder sie noch die zentralen Akteure (es waren im Grunde nur Männer) waren jedoch in der Regel Museumsfachleute und auch der Anstoß für die Gründung war in allen drei Städten ein unterschiedlicher.

Hilfreich für die Schärfung einer vergleichenden Perspektive wäre gewesen, wenn die herausgearbeiteten entwicklungsgeschichtlichen, institutionellen, sammlungsbezogenen wie biografischen Spezifika der drei Museen an dieser Stelle in einer Zusammenfassung auf tatsächliche Gemeinsamkeiten, insbesondere aber auch auf die z. T. erheblichen wie graduellen Unterschiede hin untersucht worden wären. Auch verwundert es etwas, dass Berger scheinbar zahlreiche Archivbestände zu den Museen in Wien, Prag und Budapest selbst nicht gesichtet hat, sondern sich hier auf frühere Arbeiten verlässt und zugleich neuere Arbeiten über diese frühen jüdischen Museen, etwa von Magda Veselská (2012)², die ebenfalls vergleichend angelegte Studie von Katalin Deme (2016)³ und auch die beiden wichtigen Publikationen zur Geschichte des jüdischen Zentralmuseums unter der SS in Prag zwischen 1942 und 1945 von Jan Björn Potthast (2002)⁴ sowie Dirk Rupnow (2000)⁵ unberücksichtigt lässt.

Der dritte und umfänglichste Hauptteil der Arbeit ist der Entstehungsgeschichte des 1906 in Jerusalem gegründeten zionistischen Bezalel Nationalmuseum (heute Israel Museum) gewidmet und dessen dezidiertem Ziel, die Grundlagen für eine neue jüdische Identität und Entwicklung einer neuen jüdischen Kunst in Palästina zu schaffen. Ausführlich geht Berger hier auf die Biografie des Malers und Bildhauers Boris Schatz ein sowie auf die lange und internationale Vorgeschichte auf dem Weg zum ersten jüdisch-zionistischen Nationalmuseum jenseits der Diaspora.

In ihrer bündigen Zusammenfassung unterstreicht Berger den Unterschied zwischen den drei jüdischen Museen in Österreich-Ungarn einerseits, die aus der Motivation entstanden waren, eine größtmögliche Anpassung und Zugehörigkeit sowohl als Pfeiler einer jüdischen Identität wie als Antwort auf den wachsenden Antisemitismus darzustellen, und andererseits dem zionistischen Bezalel Nationalmuseum, das als Ausgangspunkt der Entwicklung einer neuen, genuin jüdischen Kunst sowie zionistisch geprägten Identität dienen sollte. Vor dem Hintergrund, dass die jüdischen Museen außerhalb der jüdischen Communities kaum wahrgenommen wurden, die übergroße Mehrheit der Besucherinnen und Besucher Jüdinnen und Juden waren und die Dauerausstellungen selbst zumindest bis 1933 bzw. bis 1993 so konzipiert waren, dass im Grunde ein Vorwissen notwendig war, um die ursprüngliche Funktionalität und Bedeutung von Objekten verstehen zu können, bleibt die zentrale Frage letztlich unbeantwortet, inwieweit die Gründung und Ausrichtung der Museen in Wien, Prag und Budapest tatsächlich eine direkte Reaktion auf den wachsenden Antisemitismus darstellten, wie es Berger annimmt.

Natalia Berger ermöglicht mit ihrer Arbeit einen ungemein wichtigen Einblick in die vielschichtige und vielfältige Gründungsgeschichte jüdischer Museen, die eng verflochten ist mit allgemeinen europäischen Museumsentwicklungen, Debatten um eine jüdisch-säkulare Geschichtsschreibung, jüdische Kunst und Notwendigkeiten neuer jüdischer Identitätsnarrative im Kontext sich fundamental wandelnder Lebenswelten im

² Veselská, Magda: *Archa paměti. Cesta pražského židovského muzea pohnutým 20. Stoletím*, Praha 2012.

³ Deme, Katalin: *Jüdische Museen in Ostmitteleuropa. Kontinuitäten – Brüche – Neuanfänge*: Prag, Budapest, Bratislava (1993-2012) (= Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 133), Göttingen 2016.

⁴ Potthast, Jan Björn: *Das jüdische Zentralmuseum der SS in Prag. Gegnerforschung und Völkermord im Nationalsozialismus*, Frankfurt am Main 2002.

⁵ Rupnow, Dirk: *Täter, Gedächtnis, Opfer: das „Jüdische Zentralmuseum“ in Prag 1942 - 1945*, Wien 2000.

ausgehenden 19. Jahrhundert. Eindrücklich und für das Verständnis des stark auf Visualität abzielende Vermittlungsmedium Museum, bzw. Ausstellung, hilfreich sind dabei die zahlreichen Fotos von Objekten und Ausstellungen, die Berger ihrer Arbeit beifügt und die so eine ganz andere Vorstellung der Sammlungsbestände wie Ausstellungsgestaltung zulassen.

Insgesamt hätte dieser ohne Frage wichtigen und spannenden Arbeit jedoch eine beherrschtere Beschränkung an der einen oder anderen Stelle gut getan. So irritieren die zum Teil langen und letztlich recht oberflächlichen Exkurse zur Geschichte der jüdischen Museen ab 1939 bis in die Gegenwart mehr, als dass sie für die Fragestellung der Arbeit einen tatsächlichen Erkenntnisgewinn bringen.

Es sind insbesondere die von Natalia Berger nur sehr kurz im Epilog aufgeworfenen übergreifenden Fragen zu den aktuellen Entwicklungen, Ausrichtungen und Aufgaben jüdischer Museen heute, die gerade vor dem Hintergrund der historischen Entstehungszusammenhänge jüdischer Museen eine weitere und intensivere Diskussion über diese Arbeit hinaus lohnen würden.

Zitiervorschlag Dorothea Warneck: Rezension zu: Natalia Berger: *The Jewish Museum. History and Memory, Identity and Art from Vienna to the Bezalel National Museum, Jerusalem*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 14 (2020), 26, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_26_warneck.pdf [dd.mm.yyyy].

Zur Rezensentin Dorothea Warneck ist Ausstellungskuratorin und Projektleiterin bei der Ausstellungsagentur musealis. Zuletzt hat sie die Dauerausstellung für das Haus der Weimarer Republik – Forum für Demokratie kuratiert. Von 2014 bis 2016 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Aleksander-Brückner-Zentrum für Polenstudien an der Universität Halle und von 2010 bis 2014 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Imre-Kertész-Kolleg an der Universität Jena. Sie studierte Westslawistik, Osteuropäische Geschichte und Politikwissenschaften in Mainz, Leipzig und Lublin. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen polnisch-jüdische Geschichte des 19./20. Jahrhunderts, Museumsgeschichte, Geschichtskultur und Vergangenheitsdiskurse Ostmitteleuropas. Sie promoviert zu den ersten jüdischen Museen in Ostmitteleuropa vor dem Zweiten Weltkrieg.